Erfolgreicher Kampf gegen Albion

Aus den Kriegstagebuchblättern eines U-Bootsjägers.

DNB ..., 16. Oktober (PK).

Die lähmende Spannung der letzten Tage war gewichen. Wir sahen klar: England will den Krieg mit Deutschland! 4. September: ein Verband von U-Bootsjägern läuft zur Sicherung der Deutschen Bucht gegen feindliche U-Boote aus. Die Dämmerung wirft ihre Schatten. Aus dem diesigen Wetter dringt Motorengeräusch — immer näher. Da sind sie auch schon, englische Bomber. Einer fliegt einen Angriff gegen uns, aus 150 Meter peitscht seine Maschinengewehrgarbe gegen unsere Bordwand und prallt wirkungslos ab. Verdammt! Der Brite haut ab! Die deutsche Küstenabwehr setzt ein, schwere Flakgeschütze singen dem Feind ihr stählernes Lied entgegen, monoton hämmern die Flakmaschinenwaffen. Ueberall an der Küste wird es lebendig. Tod und Vernichtung speien die Rohre. Am Abend erfahren wir, das Ergebnis: über die Hälfte der britischen Bomber ist durch die Erdabwehr der Marineartillerie vernichtet!

„Nehmen Sie Prisen in Empfang . . .“

Tage und Nächte schippern wir schon auf See herum. Die halbe Besatzung geht ständig Kriegswache. Unablässig sitzen Spezialisten an Unterwasser-Horchgeräten und tasten die See nach dem Feind ab. Brecher sprühen über Deck. Aus dem Funkraum kommt eine Meldung an den Kommandanten: Anweisung, zwei Prisen, von einem deutschen U-Boot aufgebracht, sind in Empfang zu nehmen und einzubringen. „Maschinen äußerste Kraft voraus! Kurs 65 Grad!“ Am Horizont werden Rauchfahnen sichtbar. Die Gläser lassen zwei Frachtdampfer neutraler Staaten erkennen. Das Prisengericht wird entscheiden, ob ihre Ladung Konterbande ist oder nicht. „Steuerbordkutter“ klar!“ Ein Prisenoffizier und zwei Signalgasten gehen an Bord der Frachter; ihr Funkraum wird geschlossen. In Kielline folgen die Schiffe dem U-Bootsjäger.

Frische Schollen als Geschenk

Wir kreuzen in See, um dort feindliche U-Boote abzuhorchen und wenn möglich zu vernichten. Der zweite Wachoffizier, ein Steuermannsmaat des Beurlaubtenstandes, steht neben dem Ruder. Er ist ein alter Fahrensmann. Die Nordsee ist ihm genau so vertraut wie die Gewässer bei Island. Viele Fischdampfer hat er schon als erster Steuermann unter den Füßen gehabt. Weit voraus dümpelt ein Fischdampfer in der Dünung: „Herr Kapitänleutnant, da ist ein alter Bekannter von mir, dem können wir doch einmal „Heil Hitler!“ sagen!“ Der U-Bootsjäger nimmt Kurs auf den Kutter. — „Hein, wo kommst du denn her . . .?“ — „Jo, wi möt jo sehn, dat ji wat to freeten kriegt!“ „Dann giv us man wat röver.“ — Ein Tampen wird zum Kutter geworfen, ein Korb schwankt zu uns her: frische Schollen! „Wat wull du denn dafür hebben?“ — „Nu jo — nix!“ — „Nein, man [illegible] wi hebbt noch een paar gode Zigarren un'n Pip vull Tobak!“ — „Jo, dat's fein!“ Ein freundlicher Abschiedsgruß, wir fahren unseren Kurs weiter. Und in der Kombüse herrscht Hochbetrieb!

Deutsche Jagdflugzeuge unheimlich schnell

In weiter Entfernung haben wir sechs englische Bomber gesichtet. Von der deutschen Küste nahen, unheimlich schnell, deutsche Jagdflugzeuge. Sie ziehen sich auseinander und stürzen sich wie Falken auf die schwerfälligen englischen Bomber. Es ist ein Kampf von unerhörter Spannung! Von oben stoßen die Jäger herab, kurven scharf, steigen wieder hoch, immer bemüht, den Gegner in das Schußfeld ihrer Maschinengewehre zu bringen. Die Engländer wehren sich verzweifelt. Was nützt ihnen ihre überlegene Bewaffnung gegen die Wendigkeit und Schnelligkeit der deutschen Jäger. Einen der Briten hat es bereits erwischt! Er stürzt ab, weit von uns entfernt. Wir nehmen Kurs auf die Absturzstelle, können aber nicht helfen: die See ist leer!

Da wieder ein Engländer. Im Gleitflug geht er nieder. Minuten bleibt er noch über Wasser. „Maschinen dreimal äußerste Kraft voraus!“ Der Schiffsrumpf zittert und bebt. Wenn aber Menschenleben zu retten sind, muß das Höchste an Leistung hergegeben werden. Einer der Flugzeugbesatzung schwimmt auf uns zu. Von der Back fliegt ihm an langer Leine eine Rettungsboje entgegen. Wenige Schwimmstöße, der Brite packt den Ring! Langsam wird die Leine eingeholt. Einer unserer Besatzung nimmt den Geretteten am Seefallreep wahr. Andere helfen von der Reling aus. Mit vereinten Kräften wird der Erschöpfte an Bord gezogen.

Unterdessen ist der Kampf in der Luft weitergegangen. Eine deutsche Maschine geht nieder, kurvt und setzt sich wenige 100 Meter in unser Kielwasser. Sekunden später ist unser Kutter auch schon heruntergeflert. Die Maschine hält sich noch, jetzt sackt sie langsam ab. Mit Aufbietung aller Kräfte rudert die Mannschaft. Die Glaskanzel der Maschine wird von innen zerschlagen. Schwerfällig steigt der Pilot heraus, wirft sich ins Wasser. Noch ein paar Ruderschläge! Wir haben ihn, ziehen ihn in den Kutter. Blutüberströmt ist sein Gesicht. Zurück zu unserem Jäger! Vorsichtig wird der Kamerad übergeben. 10 Minuten später ist er bereits wieder rauchend an Deck, die Stirn verbunden. Bei der Wasserung ist er auf das Armaturenbrett aufgeschlagen.

Von deutschen Jägern verfolgt

Die Engländer haben inzwischen abgedreht, von den deutschen Jägern verfolgt. Wir kreuzen noch einige Zeit hin und her und fischen drei treibende Tote — gefallene Feinde! Wir nehmen sie an Bord. Und am Abend meldet der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht: „Ein Schwarm britischer Flugzeuge wurde bei Wangerooge und Langeoog von deutschen Jägern gestellt. Im Luftkampf wurden von sechs britischen Flugzeugen fünf abgeschossen. Die Besatzung zweier deutscher Jagdflugzeuge, die auf See notlanden mußten, wurden unverletzt durch deutsche Kriegsschiffe gerettet.“

Unser Gefangener, ein Offizier, erzählt, sie seien von der Westküste Englands gestartet, um deutsche U-Boote im Hafen von Helgoland anzugreifen. Er spricht nicht viel. Die Niederlage ist zu vernichtend gewesen!

Kurt Parbel.

Neues aus aller Welt.

Weddigen-Denkmal auf dem Pultdeckel. Die Geburtsstadt des Seehelden Otto Weddigen, Herford, die im Begriffe steht, dem vorbildlichen U-Boot-Kapitän ein Denkmal zu setzen, hat jetzt zufällig ein „Denkmal“ entdeckt, das der junge Weddigen sich selbst geschaffen hat und das heute einen originellen Besitz des Friedrich-Gymnasiums, der alten Schule des Seehelden, bildet. An einem alten vernarbten Pultdeckel fand man in einer großen Zahl verblichener Namenszüge auch den Otto Weddigens mit der Jahreszahl 1897. Es war damals üblich, sich auf diese Weise nach erfolgreich zurückgelegtem Klassenziel zu verewigen. Der jetzige Hausmeister des Gymnasiums hat dieses einzigartige Andenken durch eine Glasplatte für die Dauer schützen lassen.

„Geschäfte“ die Gefängnis einbrachten. Im unterfränkischen Steinfeld drückte sich der 25jährige Bauarbeiter Josef Weidner beim Kiesaufladen auf eine immerhin neuartige Weise von der Arbeit. Mehrfach verunreinigte er den Tank des Wagens, worauf man mit dem verunreinigten Treibstoff natürlich nicht fahren konnte und der Arbeitsbetrieb pausieren mußte. Der Würzburger Richter sah in diesem Verhalten Sabotageakte und diktierte W. eine siebenmonatige Ausruhpause zu, — im Gefängnis natürlich.

Grüne Farbe als „Rattengift“. Der 51jährige Franz R. in Neumünster zog als angeblicher Kammerjäger von Dorf zu Dorf. Eines Tages wurde er des Betruges überführt, weil er gewöhnliche grüne Farbe als „Rattengift“ verwendet hatte. Nach Verbüßung seiner Freiheitsstrafe übte er weiter seine „Kammerjägertätigkeit“ aus, ohne im Besitze eines Wandergewerbescheines zu sein. Er wurde jetzt zu sechs Wochen Haft verurteilt.

Zeitgemäßes Jubiläum. Ein Dienstjubiläum, das gerade in unseren Tagen besondere Beachtung verdient, konnte Frau Minna König in Sanne in der Altmark begehen. Seit fünfundzwanzig Jahren ist sie Bahnhofsvorsteherin in Sanne, und damit für viele Frauen, die für ihre Männer heute ähnliche Posten übernommen haben, ein Beispiel.

Ziege fraß die Lebensmittelkarten. Böses Mißgeschick widerfuhr einem Einwohner in Schalkau in Thüringen. Säuberlich in einer Mappe verpackt hatte er seine Lebensmittelkarten in den Schürzenlatz gesteckt, ging aber vor den Besorgungen noch in den Stall, um die Ziege zu füttern. Als er beim Fleischer seine Karten vorzeigen wollte, war die Mappe nicht mehr da. Im Stall fand er sie wieder, aber leer, die Scheine hatte die gefräßige Ziege vertilgt.

Belohnung nach vierzig Jahren. Vor etwa vierzig Jahren rettete der Neusalzer Korbmachermeister Lange unter Lebensgefahr einen Knaben aus der Oder. Er erhielt damals die Rettungsmedaille. Später hat er noch öfter Menschen vom Tode des Ertrinkens retten können. Seine erste Rettungstat war schon völlig vergessen, bis jetzt vor wenigen Monaten ein Grünberger Volksgenosse eine Amerikareise machte. In der Nähe der Niagarafälle betrat er ein Gasthaus, wo er bald merkte, daß es einem Deutschen gehört. Der Wirt kam mit dem Grünberger ins Gespräch, und da stellte sich heraus, daß es sich um einen früheren Neusalzer handelt, und zwar um den Geretteten vor vierzig Jahren. Er hat dem Neusalzer Korbmachermeister nach Abschluß der Ermittlungen eine monatliche Rente bewilligt. Sie wurde auch schon einige Male ausgezahlt, bis die amerikanische Devisenbewirtschaftung das Geld sperrte.

Riesenkrabbe in Norwegen gefangen. Eine Krabbe, die von einer Schere zur anderen einen halben Meter mißt, kann wohl als Rekordkrabbe gelten. Sie wurde von einem norwegischen Fischer an der Mörekküste gefangen. Es handelt sich dabei natürlich nicht um eine Angehörige der Familie der kleinen Garnelen, die bei uns nicht ganz korrekt „Krabben“ genannt werden. Die echten Krabben gehören zu den Taschenkrebsen.

Sport

Eine neuartige Werbung für den Schießsport wird von dem deutschen Schützenverband durchgeführt. Um die weiteste Anteilnahme für die Schützenkämpfe zu wecken, veranstaltet der Verband neuartige Fernkämpfe, an denen sich auch Nichtmitglieder beteiligen können. In nach der Größe der Ortschaften, in denen die Vereine beheimatet sind, stellen sie Mannschaften zu 6, 10, 15 und 20 Schützen, die nicht Mitglieder des Verbandes sein brauchen. Auch die Reichsjugendführung unterstützt diese Bestrebungen. Desgleichen ist für Frauen eine Sonderwertung geschaffen worden. Die Wettbewerbe umfassen Schießen mit dem Kleinkalibergewehr, mit der Scheibenbüchse und mit dem Wehrmannsgewehr. Die Kämpfe finden in der Zeit vom 25. Oktober bis 19. November statt.

Keine Ehrenkarten mehr im Sportbetrieb. Auf Anordnung der Reichssportführung werden bei sportlichen Veranstaltungen des NSKK. keine Ehrenkarten mehr ausgegeben. Die dadurch frei gewordenen Plätze werden Verwundeten zur Verfügung gestellt.

Kölblin gegen Lazek in der Deutschlandhalle. Die Berliner Deutschlandhalle wird in der Wintersaison wieder für sportliche Veranstaltungen benutzt. Den Auftakt bildet ein großer Boxabend am 11. November, in dessen Mittelpunkt ein Schwergewichtskampf zwischen den beiden früheren Europameistern Arno Kölblin und Heinz Lazek stehen wird.

Reichssender Leipzig

Mittwoch, 18. Oktober

5.00: Frühkonzert. — 5.50: Mitteilungen für den Bauern. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf. — 6.10: Aus Berlin: Gymnastik. — 6.30: Konzert. Das Rundfunkorchester. — 8.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 11.00: Sendepause. — 11.25: Erzeugung und Verbrauch. — 11.45: Allerlei vom Borstenvieh. — 12.00: Aus Köln: Mittagskonzert. Dazwischen: 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. Anschließend: **Musik nach Tisch.** (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks.) — 15.00: Räuber und Prinzessin. Ilse Obrig und ihre Spielkameraden erzählen und spielen das Märchen. — 15.20: Musikalisches Zwischenspiel. — 15.40: Adolf Lüderitz und Cecil Rhodes im Kampf um Afrika. — 16.00: Konzert. Elfriede Trötschel (Sopran), Herbert Ernst Groh (Tenor), Heinz Munkel (Klavier), Harry Langewisch (heitere Geschichten), Kapelle Otto Fricke, das Orchester des Reichssenders Leipzig. Dazwischen: 17.00: Nachrichten.

Deutschlandsender

Mittwoch, 18. Oktober

6.30: Aus Leipzig: Konzert. Das Rundfunkorchester. — 8.20: Aus Frankfurt: Musik am Vormittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Frankfurt, das Musikkorps eines Flakregimentes. — 10.00: Wir singen in NSV.-Kindergärten. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Aus Hamburg: Blasmusik. Das Musikkorps der Schutzpolizei Hamburg. — 12.10: Aus Köln: Musik am Mittag. Kleines Orchester. — 14.10: **Die Stunde nach Tisch.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin. — 15.00: Zither und Harmonika. — 15.30: Schulfunk (Mittel- und Oberstufe): Zeitspiegel der Jugend. — 16.00: Aus Leipzig: **Konzert.** Kapelle Otto Fricke, das Orchester des Reichssenders Leipzig und Solisten. — 18.00: Otto Dobrindt spielt. — 20.20: „Tönende Feldpost.“ — 20.45: **Aus der Welt der Oper.** (Schallplatten.) — 22.20: **Zur guten Nacht.** Das Große Orchester des Reichssenders Berlin. Dazwischen: 22.40: Berichte.

Sorgfältiger die Zähne pflegen!
Chlorodont
wirkt abends am besten

Dreimal MARIA

Roman von Hanna Passer

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(46. Fortsetzung.)

Mit warmem Interesse nimmt er nun des Freundes in tiefer Erregung vorgebrachte Eröffnungen entgegen.

„Ihr beide zieht das große Los aneinander, du und deine Ria, mein lieber Joe,“ sagt er herzlich. „Wie sehr freue ich mich mit euch, und auf eine schöne Kameradschaft zu dritt drüben in eurer neuen Heimat!“

„Und du selbst, Frank?“

„Was meinst du mit mir selbst?“

„Du hast mir damals gesagt, daß deine Reise nach Deutschland eine Freiersfahrt sein sollte.“

„Ach so . . . Das läßt sich doch aber nicht so programmgemäß erledigen, wie zum Beispiel der Maschinenkauf.“

„Und deine ursprüngliche Absicht, um Ria zu werben?“

„Das war allerdings ein Gedanke — ein Gedanke, mit dem ich mich wohl beschäftigt habe . . .“

„Und der mir arg viel zu schaffen gab, Frank.“

Ach Joe, wie tief bedauere ich das! Ich habe unrecht getan.“

„Unbewußt, Frank.“

„Ich weiß nicht, ob das als Entschuldigung gelten kann. Du bist heute in deinem Glück freilich nur allzu gewillt, alles zu verzeihen. Ich selbst gehe strenger mit mir ins Gericht. Laß dir sagen, daß ich mir immer durchaus klar darüber war, Ria, deren menschlichen Wert ich so hoch achte, niemals als Frau zu lieben. Ja, ich war nicht einmal verliebt in sie. Die Summe all der guten Gefühle, die ich ihr entgegenbringe, würde an sich zwar sicherlich schon die Voraussetzung für manche harmonische Ehe bilden können. In solchem Falle aber darf der andere Partner nicht Ria von der Esche sein. Um die wirbt man nicht ohne Liebe. Nun, sie hätte meine Werbung ja auch niemals angenommen. Und ich habe wiederum viel gelernt und erfahren. Von euch und durch euch, ihr meine deutschen Freunde.“

Durch diese Wendung im Gespräch der Freunde kommt Reinhardt nicht mehr dazu, Frank darauf aufmerksam zu machen, daß Mister Macpherson in ihm seinen Schwiegersohn zu erblicken glaubt.

Und am nächsten Tag bittet Ria den Verlobten, nichts von diesen Aeußerungen Mister Macphersons Frank gegenüber zu erwähnen. Es ist Peters Wunsch so, der der Schwester auch das Versprechen abgenommen hat, Harriet ebenfalls nichts davon zu sagen. Man muß ihm den Willen tun, für den er, wie er mit finsterem Nachdruck verlangt, seine guten Gründe hat.

* * *

Ihre Ria und Elsbeths Sohn! Das ist eine Ueberraschung für Frau Brigitte! Sie ist noch völlig benommen davon, als Frank mit seinen herzlichen Glückwünschen kommt. Frank, dem die gute Trina in aller Stille abbittet, was ihre Heftigkeit ihm so vorschnell vorgeworfen hatte.

Rias bräutliche Glückseligkeit setzt der alten Kinderfrau aufs neue die rosige Brille auf, durch die sie nun wieder alles zufrieden betrachten kann. So meint sie zu ihrer Frau Kapitänleutnant, sobald sie mit dieser allein ist:

„Mit dem Peter wird es auch noch gut ausgehen. Wenn nicht mit diesem amerikanischen Käfer Harriet, der allerdings sehr putzig ist, dann eben mit einer andern. Das sagt mir mein Ahnimus.“

„Wir wollen hoffen, daß er richtig prophezeit, liebe Trina, hoffen, daß Peter und seine Erwählte einmal mit denselben glücklich-gläubigen Augen in die Zukunft sehen werden wie unsere Ria und ihr Liebster.“

„Ach ja, Frau Kapitänleutnant! Und was der Herr Reinhardt ist, so ist er doch eigentlich viel schöner als der Mister Howard. Und auf ein paar Millionen Dollars mehr oder weniger kommt es wirklich nicht an.“

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus,“ lacht Frau Brigitte und gelangt in diesem befreienden Lachen bewußt zum Glück der Stunde und zur Hoffnung auf die Erfüllung all der Wünsche, die in ihrem Mutterherzen lebendig sind.

Aus dieser Stimmung schreibt sie einen langen, langen Brief an ihre Jugendfreundin Maria nach Chikago . . .

* * *

Das Köfferchen, das ihre bescheidenen Habseligkeiten enthält, hat Manja bereits ins „Ablon“ schicken lassen. Bevor sie nun selbst auch hingeht, um ihren Posten bei Miß Macpherson anzutreten, macht sie noch rasch einen Sprung ins Blumengeschäft „Flora“. Sie hat Glück. Emmy ist allein.

„Ich muß Ihnen noch einmal danken, liebes Fräulein Schmidt, allerherzlichst danken!“

„Keine Ursache, Frau Mierowska. Ich habe es furchtbar gern getan und freue mich riesig, daß es klappte.“

„Mir kommt alles noch wie ein ganz unwahrscheinlicher Traum vor. Solch eine Stellung! Abgesehen von dem fürstlichen Gehalt, wird es kaum einen richtigen Dienst bedeuten, Miß Macpherson Gesellschaft zu leisten. Die ist ein so warmherziges, liebes Menschenkind . . .“

„Ja, so hat sie sich mir gegenüber auch gezeigt. Und darum bin ich ja auch so sehr froh, daß ich das kuppeln konnte zwischen ihr und Ihnen, liebste Frau Mierowska. Und ich denke, Sie können da ihr Glück machen.“

„Glück . . .“ Ein verlorenes Lächeln irrt um Manjas Mund, der in einem müden Bogen gespannt ist. „Glück — nein, meine Liebe, zu solch kühnen Wünschen wollen wir uns gar nicht erst versteigen.“

„Warum nicht?!“ begehrt die andere trotzig auf.

„Weil sie doch unerfüllbar bleiben müssen!“

„Diese Verzichtleistung bei einem so jungen Menschen wie Sie es sind, Frau Mierowska . . .“

„Meine Jugend hat viel mehr bitteres Erleben erfahren, als so manches Alter.“

„Aber das Leben liegt doch noch vor Ihnen!“

„Ja . . .“ Manja seufzt, und dieser Seufzer setzt deutlich fort: „als Last“. Damit verläßt sie grüßend das Geschäft.

Während Emmy sich bereits Einzelheiten des romantischen Schicksals ausmalt, das nach ihrer Ansicht Manja durch ihre Verbindung mit einer Dollarprinzessin bevorsteht, wird Frau Mierowska im „Ablon“ von Mister Macpherson empfangen.

Kopfschüttelnd betrachtet er ihre feine Zierlichkeit und den sanften Hauch von Trauer, der wie ein zarter Schleier über ihrer Jugendfrische liegt. Er hat sich selbst eine sehr junge Witwe schließlich doch noch anders vorgestellt. Dieses schmale, edle Jungmädchengesicht mit den großen, kindhaft leuchtenden Augen von Veilchenfarbe bedeutet für ihn eine Ueberraschung.

„Well . . . also Sie sein der neue lady companion for meiner Tochter. I hope, es werden gut gehen mit Sie und Harriet.“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF